

Heike Knoch, Winfried Kurth

## Gesellschaftliche Wirkungen des Sekundärtraumas, oder: Warum die Kriegsenkel so wenig öffentlich präsent sind

„Was war, ist jetzt...“  
Peter Handke<sup>1</sup>

### 1. Einleitung

Eine *Begriffsklärung* ist zunächst angebracht, wenn im Folgenden von „Kriegskindern“ und „Kriegsenkeln“ die Rede ist: Ein *primäres Trauma* ist eine schwere seelische Verletzung, die das Individuum überfordert<sup>2</sup> und diesem durch direkte Fremdeinwirkung zugefügt wurde, etwa durch unmittelbare Lebensbedrohung (z.B. im Krieg), Verletzung der körperlichen Integrität, Verlust eines nahen Angehörigen etc. Als *Sekundärtrauma* (manchmal auch „Traumaschatten“ genannt) bezeichnen wir ein Trauma, das dem betroffenen Menschen durch einen Elternteil oder eine andere Bindungsperson zugefügt wurde, weil diese selbst traumatisiert war. Es entsteht also durch eine (oft unbewusste) „Weitergabe“ von einer Generation an die nächste.

Unter einer *Alterskohorte* versteht man in der Demografie die Menge aller Individuen aus einer Population, die sich durch ein gemeinsames Lebensalter auszeichnen, etwa die 50- bis 60-jährigen. Von einer *Generation* spricht man, wenn zum gemeinsamen Alter ein gemeinsames Erleben *prägender* zeitgeschichtlicher Ereignisse hinzukommt (wie etwa der Zweite Weltkrieg, die 68er Revolte oder der Mauerfall). Ein tieferes Verständnis „prägender Einflüsse“ führt zum Begriff der *Psychoklasse*: Ihre Mitglieder waren als Kinder ähnlichen Erziehungspraktiken ausgesetzt, was zu Gemeinsamkeiten in der psychischen Konstitution, in Abwehrformen, Fantasien etc. geführt haben kann. Psychoklassen sind nicht deckungsgleich mit Generationen. Gleiche Erziehungsstile können über viele Generationen fortbestehen. Andererseits gibt es in der Regel innerhalb derselben

---

<sup>1</sup> Handke (2009), S. 10.

<sup>2</sup> zum Traumabegriff s. Huber (2013), Huber (2018) (*in diesem Band*).

Generation Menschen, die in ihren Elternhäusern ganz unterschiedlichen Behandlungen ausgesetzt waren, so dass sie verschiedenen Psychoklassen angehören. Die Psychoklasse ist eigentlich die grundlegendere Kategorie, aber die Zugehörigkeit zu einer Psychoklasse ist meistens empirisch schwerer feststellbar als die zu einer Generation, da Menschen im Erwachsenenalter oft ihre Kindheitserfahrungen verdrängen, verschweigen oder geschönt darstellen.

Unter *Kriegskindern* (im engeren Sinne) verstehen wir Menschen, die als Kinder (oder auch schon vor oder während ihrer Geburt) Traumatisierungen durch Kriegsereignisse oder durch deren direkte Folgen ausgesetzt waren. *KriegsenkelInnen* sind diejenigen Kinder dieser Kriegskinder, welche mit einem Sekundärtrauma, vermittelt über mindestens einen Elternteil, belastet sind.<sup>3</sup> Unter *Nachkriegskindern* verstehen wir dagegen<sup>4</sup> Menschen, deren Eltern im Krieg Erwachsene waren. Wenn im Folgenden von der „Generation der Kriegskinder“ (in Bezug auf den Zweiten Weltkrieg) die Rede ist, so sollte klar sein, dass nicht alle Mitglieder dieser gesamten Generation traumatisiert sind. Wohl aber ist es plausibel, dass die zeitgeschichtlichen Ereignisse – Kriegshandlungen, NS-Indoktrination, Ermordungen, Vertreibungen, Verluste von Angehörigen etc. – prägende Einflüsse auf einen großen Teil der Alterskohorte hatten, auch wenn nicht alle selbst unter einem Kriegstrauma litten. Insofern scheint es gerechtfertigt, hier den Generationsbegriff anzuwenden. Ähnlich lässt sich bei der Generation der Nachkriegskinder, der KriegsenkelInnen etc. argumentieren. Wir kommen somit zu dem in Abbildung 1 gezeigten Schema der Generationen in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg, wobei die dunkelschattiert gekennzeichneten Generationen diejenigen sind, deren Mitglieder (teilweise) den traumatischen Einflüssen des Terrors durch das NS-Regime und des Krieges direkt ausgesetzt waren. (Die Wirkungen späterer Unterdrückungsregime und späterer Kriege – etwa Algerien-, Jugoslawien-, Afghanistankrieg – bleiben in dieser Darstellung unberücksichtigt.) Die Pfeile symbolisieren im Diagramm die Eltern-Kind-Relation zwischen den Generationen und somit die potenzielle Trauma-Weitergabe (durch abgeschwächte Schattierungen dargestellt). Die Verschiebung zwischen rechter und linker Hälfte des Diagramms zeigt, dass unsere Einteilung

---

<sup>3</sup> zum Sekundärtrauma der KriegsenkelInnen s. etwa Wüstel (2017).

<sup>4</sup> im Einklang mit Sabine Bode (2011).

lung feiner ist als die zwischen einer Generation und ihrer Kinder-Generation: Die KriegsenkelInnen sind eben die Kinder der Kriegskinder, nicht die der Nachkriegskinder, usw.

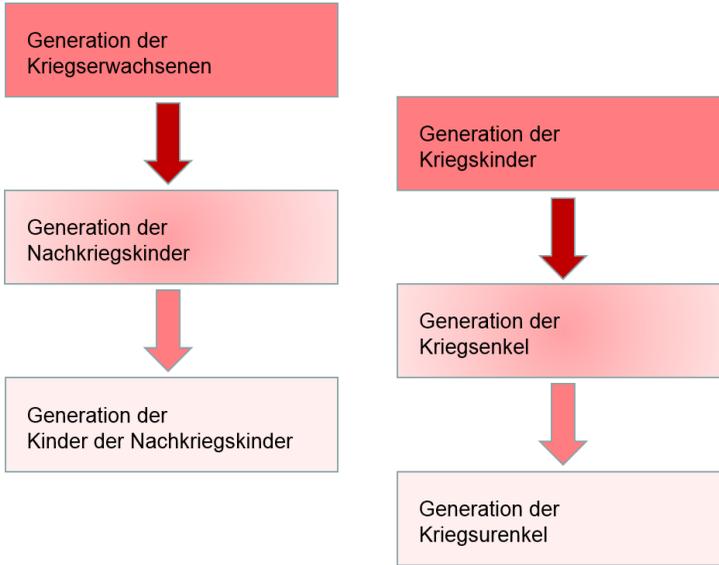


Abb. 1: Generationen in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg.

Die Sekundärtraumatisierung der KriegsenkelInnen rührt auch daher, dass das Trauma der Eltern die frühen Bindungserfahrungen und die Erziehungsatmosphäre beeinträchtigt hat. Insofern ist hier auch der Begriff der Psychoklasse anwendbar – wobei sich die Einflüsse des kriegs- oder NS-bedingten Traumas der Eltern mit denen der tradierten, z.T. ebenfalls psychisch verletzenden Umgangsformen mit Kindern („Schwarze Pädagogik“) vermischen.<sup>5</sup>

Die Schlussfolgerungen dieses Aufsatzes gründen sich nicht auf quantitative Studien aus der Sozialforschung oder Psychotraumatologie. Vielmehr schöpfen wir primär aus unseren persönlichen Erfahrungen – vor allem aus der über 5-jährigen Teilnahme an zwei Gesprächskreisen,

<sup>5</sup> vgl. Knoch & Kurth (2012), S. 45-46; Kurth (2011), S. 81ff.

dem „Offenen Gesprächskreis über die Folgen der NS-Zeit und des Zweiten Weltkriegs für die Nachgeborenen“ in Göttingen, der von Sabine Behrens und uns begründet worden war, und dem Gesprächskreis für KriegsenkelInnen in Hannover, initiiert von Monika Weidlich. Darüberhinaus greifen wir auf weitere mündliche und schriftliche Zeugnisse von Betroffenen zurück, insbesondere auch auf die in jüngst häufig rezipierten Büchern publizierten biografischen Interviews mit KriegsenkelInnen.<sup>6</sup> Die Methode der narrativen biografischen Interviews zur Untersuchung von transgenerationalen Traumafolgen wurde zuerst bei den Familien von Holocaust-Überlebenden angewandt, bald aber auch auf NS-Täter-Familien und Betroffene anderer Konflikte ausgedehnt.<sup>7</sup>

Grundlegende persönliche Entwicklungsprobleme, Einschränkungen und Störungen, die viele KriegsenkelInnen durch ihre frühe Sekundärtraumatisierung teilen, hat Anne Barth in einer (allerdings nicht repräsentativen) empirischen Studie erfasst, deren Datengrundlage sie über das von ihr mitbegründete „Forum Kriegsenkel“ im Internet gewonnen hat und die sie auf unserer Tagung „Die Kinder der Kriegskinder“ 2012 in Göttingen vorgestellt hat.<sup>8</sup> Typische Facetten dieses *KriegsenkelIn-Syndroms* hat später Matthias Lohre in Form von Fragen zusammengestellt<sup>9</sup>:

„Warum sind sie [die KriegsenkelInnen] häufig ohne erkennbaren Grund niedergeschlagen oder voller Angst?  
 Warum fühlen sie sich einsam, selbst wenn sie unter Menschen sind?  
 Warum haben sie das Gefühl, sie gingen auf schwankendem Grund?  
 Was lässt sie ihre Liebesbeziehungen so schnell als einengend empfinden?  
 Warum glauben sie, nirgendwo wirklich zu Hause zu sein?  
 Was treibt sie an, immerzu Höchstleistungen zu erbringen?  
 Warum befriedigen ihre Anstrengungen sie nicht, sondern vergrößern nur die Erschöpfung? (...)“

---

<sup>6</sup> Bode (2009), Ustorf (2008), Alberti (2010).

<sup>7</sup> s. Rosenthal (1997); Bar-On (2006).

<sup>8</sup> Barth (2012).

<sup>9</sup> Lohre (2016), S. 26-27.

Manche dieser Fragen mögen recht harmlos klingen, aber dies darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass das KriegsenkelIn-Syndrom auch in sehr gravierender, (selbst-)zerstörerischer Form auftreten kann. Aus unseren persönlichen Erfahrungen wissen wir von Fällen totalen häuslichen Rückzugs, tödlicher Magersucht, Sadismus in der Herkunftsfamilie, Suizidversuchen, Frühverrentungen wegen Arbeitsunfähigkeit, sowie von Versuchen traumatisierter Eltern aus der Kriegskinder-Generation, die bürgerliche Existenz ihrer Kinder in dem Moment, wo diese sich von ihnen loszulösen beginnen, zu zerstören. Ein Beispiel eines schwerst betroffenen Kriegsenkels ist Richard Brox (53), der seine 30-jährige Obdachlosigkeit in seinem Buch „Kein Dach über dem Leben“ geschildert hat.<sup>10</sup> Seine Eltern waren beide im KZ gewesen; ihr Verhältnis zu ihm bezeichnet er als „schwierig“ – in der elterlichen Wohnung schlief Richard auf dem Flur. Er schreibt von „purer Trostlosigkeit“: „Ich habe sehr gefroren, innerlich wie äußerlich.“

Eine differenziertere Betrachtung des „KriegsenkelIn-Syndroms“ führt zur Identifikation von vier wesentlichen Phänomenen, die in jeweils unterschiedlichem Maße bei vielen KriegsenkelInnen eine Rolle spielen und auf die wir im Folgenden näher eingehen:

1. Frühe Entwertungserfahrungen
2. Parentifizierung
3. Neid der Eltern
4. Dissoziation

## **2. Die vier zentralen Bestandteile des KriegsenkelIn-Syndroms**

### *2.1 Frühe Entwertungserfahrungen*

Diese frühe Bürde verbindet KriegsenkelInnen und Nachkriegskinder: Auch viele Nachkriegskinder haben in der Kindheit anhaltende Gewalt-, Ohnmachts- und Entwertungserfahrungen gemacht, die das Heranreifen eines gesunden Selbstwertgefühls oft für lange Zeit verhindert haben. Beispielfhaft zitieren wir Interview-Aussagen des Schriftstellers Andreas

---

<sup>10</sup> Brox (2017), Jung (2018).

Altmann, der seine Kindheitsgeschichte mit einem prügelnden Kriegsheimkehrer-Vater in einem Buch verarbeitet hat<sup>11</sup>:

„...tief in mir sitzt immer noch die Überzeugung, ein Totalversager zu sein. Das wird sich wohl nie ändern. Wie ein trockener Alkoholiker bin ich immer verführbar und gefährdet – wenn mich jemand fertigmachen will, bin ich schnell bereit, zu glauben, dass ich scheiße bin.

Die Narben schmerzen immer noch, doch sie hindern mich nicht mehr am Leben. (...)“

„Eine Familie zu haben wäre für mich unmöglich. Ich könnte nie ein Kind erziehen, die Kraft, die ich habe, reicht gerade eben für mich. Eine gemeinsame Zukunft, Haus, Familie, Kinder, so ein Lebensentwurf geht für mich nicht. Im bürgerlichen Sinne bin ich nichts geworden.“

„Da war eine irre Wut. Ich glaube, diese Wut auf Autoritäten verdanke ich meinem Vater...“

„Die Demütigung, ein Vollzeitversager zu sein, hätte ich wohl nicht dauerhaft ausgehalten, dazu war mein Narzissmus zu groß.“

Frage: Also hat die Anerkennung von außen Sie gerettet?

„Ja. Vielleicht ist es für ein Kind, das nicht geliebt wird, das kein Urvertrauen und keine Selbstliebe kennt, die einzige Chance. Irgendwo muss ja die Liebe herkommen. Ich musste sie auf dem Umweg über den Erfolg finden. Es war, als hätte mir jemand den Arm abgeschnitten – nachwachsen lassen konnte ich ihn nicht, meine einzige Chance war, mir eine gute Prothese zuzulegen. Das waren dann der Erfolg, das Geld, die Bewunderung, die Zuneigung von anderen. So habe ich meinen seelischen Haushalt halbwegs ins Gleichgewicht gebracht.“<sup>12</sup>

---

<sup>11</sup> Altmann (2011).

<sup>12</sup> Altmann (2018).

Die schweren Entwertungs- und Demütigungserfahrungen können im späteren Leben zu verschiedenen Betäubungs- oder Kompensationsstrategien führen.<sup>13</sup> Eine Versuchung, der viele KriegsenkelInnen schon in jungen Jahren erlegen sind, ist die Flucht in den Drogenrausch. Die Geschichte von Christiane F. (Jahrgang 1962, also aus der Kriegsenkel-Generation<sup>14</sup>), „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“<sup>15</sup>, ist exemplarisch. Eine andere Art der vermeintlichen Kompensation ist der übersteigerte Narzissmus.<sup>16</sup> Der Ausgleich für die Selbstwertchwäche erfolgt beim Narzissten (bei Maaz: „Größenselbst“) durch imaginierte Grandiosität, die in sozialen Kontexten durch manipulatives Machtgehabe und Ausbeutung Anderer ausagiert wird, oder aber in komplementärer Form durch Idealisierung einer anderen Person bei devoter Aufrechterhaltung des eigenen Wertlosigkeits-Gefühls (Co-Narzisst, bei Maaz: „Größenklein“). Paare aus Narzissten und Co-NarzisstInnen können über längere Zeit stabil sein. Nach unseren Erfahrungen kann dabei die Rolle des dominanten Größenselbst-NarzisstInnen von Kriegskindern, Nachkriegskindern sowie manchmal auch KriegsenkelInnen ausgefüllt werden, während die sich unterordnenden Co-NarzisstInnen meistens KriegsenkelInnen sind. Diese beobachtete Asymmetrie hängt vermutlich mit der von KriegsenkelInnen früh verinnerlichten Sorge um die leidenden Eltern (Parentifizierung) zusammen, auf die wir im nächsten Abschnitt zurückkommen. Sie führt zu einer Hemmung, sich gegen Ältere durchzusetzen.

Die früheste Entwertungserfahrung macht schon das Baby, wenn die primäre Bezugsperson (meistens die Mutter) aufgrund ihres unverarbeiteten Traumas nicht auf natürliche Weise responsiv auf die Bedürfnis-Signale ihres Kindes reagieren kann. Es kommt beim Kind zur Verinnerlichung unsicherer oder desorganisierter Bindungsmuster – und bei fort-dauernder emotionaler Kälte der Eltern oft zu einem lebenslangen „Mangelsyndrom“.<sup>17</sup> Die Suche nach der nie erfahrenen Wärme und Annahme kann später zur Idealisierung von Ersatz-Vätern und -Müttern führen (z.B. Gurus, politische Verführer, Menschen mit hohem Sozialstatus – und oft

---

<sup>13</sup> zu dieser Thematik s. a. Miller (1980).

<sup>14</sup> zu den Misshandlungen in Christiane F.'s Kindheit s. Miller (1980), S. 133ff.

<sup>15</sup> F. (1981).

<sup>16</sup> vgl. Maaz (2012).

<sup>17</sup> Maaz (1990).

mit einer verkappten Brutalität, die unbewusst an den Charakter der eigenen Eltern erinnert). Die Co-Narzissen-Rolle ist auf KriegsenkelInnen mit einer solchen frühen Bindungsstörung zugeschnitten. Im Extremfall kommt es zu Missbrauchs-Verhältnissen, aus denen das Opfer (der/die KriegsenkelIn) keinen Ausweg findet. Viele der Betroffenen der „Missbrauchs-Skandale“, die seit 2010 verstärkt in der Öffentlichkeit bekannt wurden<sup>18</sup>, gehören zur Kriegsenkel-Generation.

Leider gibt es auch Fälle einer *gegenseitigen* Ausbeutung von KriegsenkelInnen, d.h. die Narzissen- und Co-Narzissen-Rollen sind beide von KriegsenkelInnen besetzt. Solche Konstellationen haben wir sogar in KriegsenkelInnen-Gruppen, wie sie sich in zahlreichen Städten formiert haben, erlebt. Mitunter nutzen Narzissen das Vertrauen und die Harmonie-Sehnsucht von Besuchern dieser Gruppen für die eigene Profilierung oder zur Verfolgung kommerzieller Interessen. Einige TherapeutInnen nutzen die Strukturen der KriegsenkelInnen-Szene, um KlientInnen in teure Seminare zu locken oder um esoterische Angebote zu propagieren, die als Gemeinsamkeit haben, dass sie Abhängigkeitsverhältnisse eher festigen anstatt die KriegsenkelInnen zu Autonomie, zu kritischem Denken und zur Überwindung der Ersatzmütter-Suche zu ermutigen.

In einigen Fällen, die traurige Berühmtheit erfahren haben, haben die früh verinnerlichte Entwertung und das Mangelsyndrom der KriegsenkelInnen zu einer Schwäche für den Geldadel, für ein Jetset-Leben und für materiellen Prunk geführt, verbunden mit grandioser Selbstüberschätzung und fehlendem Instinkt für das angemessene Verhalten in der Öffentlichkeit. Ein solcher Fall war der des früheren Bundespräsidenten Christian Wulff (Jg. 1959), dessen Verhalten, das ihm 2012 das Amt kostete, letztlich keine juristisch dingfest zu machenden Verfehlungen beinhaltete, wohl aber erstaunliche Schwächen (in der Wahl der „Freunde“, im Umgang mit der Presse etc.) offenbarte, die uns Kriegsenkel-typisch erscheinen.<sup>19</sup> Der inzwischen verstorbene *FAZ*-Feuilletonchef Frank Schirrmacher hat diesen Fall damals in einem vielzitierten Artikel als paradigmatisch für den allzu schnellen „Sturz der Babyboomer“ (also der Angehörigen der Kriegsenkel-Generation) aus politischer Verantwortung skiz-

---

<sup>18</sup> vgl. Kurth (2011).

<sup>19</sup> Christian Wulffs Vater hatte allerdings das Geburtsjahr 1913, war also kein Kriegskind des Zweiten, sondern des Ersten Weltkriegs. Das Geburtsjahr der Mutter war 1929. Sie trennten sich, als Christian drei Jahre alt war.

ziert<sup>20</sup>, allerdings ohne den Bezug zu frühen Prägungen und transgenerationalen Traumatisierungen herzustellen. Weitere Beispiele für PolitikerInnen der Kriegsenkel-Generation, die der fatalen Blendung des großen Geldes oder „falscher Freunde“ erlagen und ihre Spitzenämter rasch durch Skandale wieder verloren, sind Susanne Gaschke (Jg. 1967; SPD, Oberbürgermeisterin von Kiel vom 1. 12. 2012 bis 28. 10. 2013) und Stefan Mappus (Jg. 1966; CDU, Ministerpräsident von Baden-Württemberg 2010-2011). Ein Extremfall ist der gescheiterte konservative französische Präsidentschaftskandidat François Fillon (allerdings schon Jg. 1954): Sein Wahlkampagnenleiter charakterisierte ihn nach der desaströs verlorenen Wahl 2017 als genussüchtigen Politiker, dem „edle Anzüge, teure Rennwagenrallyes und herrschaftliche Jagdeinladungen wichtiger waren als Tugend und Moral“. Er habe sich letztlich durch „...seinen Mangel an Empathie und seine Kommunikationsunfähigkeit disqualifiziert“.<sup>21</sup>

Schwächen dieser Art, die ein Mangelsyndrom vermuten lassen, werden dazu beigetragen haben, dass die Kriegsenkel-Generation – die immerhin in Deutschland die geburtenstärksten Jahrgänge umfasst! – nur unterproportional und erst relativ spät die politische Bühne betreten hat. Noch im dritten Kabinett Merkel (bis 2017) waren nur zwei der fünf Schlüsselressorts (Kanzleramt, Außen, Innen, Finanzen und Verteidigung) von ihren VertreterInnen besetzt: Sigmar Gabriel (Jg. 1959) und Ursula von der Leyen (Jg. 1958). Letztere ist zwar auch heute noch im Amt, sie gilt bei politischen Kommentatoren aber als „angeschlagen“, u.a. durch eine Berateraffäre. Gabriel, Sohn eines Nazi-Vaters<sup>22</sup>, hatte immerhin als SPD-Vorsitzender und als Umwelt-, Wirtschafts- und zuletzt Außenminister einiges erreicht, hat diese Ämter aber inzwischen wieder verloren. Sein letztlisches Scheitern wird u.a. auf seine Impulsivität und Unbeherrschtheit zurückgeführt<sup>23</sup>, Eigenschaften, die häufig als Folge früher Belastungen auftreten.

Eine andere, noch gefährlichere Art, mit der Unerträglichkeit des Ausgeliefertseins (als Kind) und der Entwertung fertigzuwerden, ist die *Identifikation mit dem Aggressor*. Man kapselt die wahren, eigenen Ge-

---

<sup>20</sup> Schirmacher (2012).

<sup>21</sup> Wiegel (2017).

<sup>22</sup> s. Ulrich (2013).

<sup>23</sup> Fried (2018).

fühle ab und gleicht sich den (Täter-)Eltern an – und später auch anderen autoritär auftretenden Personen.<sup>24</sup> Schwäche wird bei sich selbst verleugnet und bei anderen Menschen verachtet; es kommt zu einem Verlust des Mitgefühls und zu einer Weitergabe der selbst erfahrenen Kälte. Typische Folge ist auch der Neid und Hass auf andere (Schwächere, z.B. Flüchtlinge), die vermeintlich bevorzugt werden oder die Eigenschaften von Lebendigkeit verkörpern, die an das eigene, unterdrückte Kindheits-Selbst erinnern. Man kann vermuten, dass dieses Phänomen insbesondere bei Anhängern einer rechten, fremdenfeindlichen Politik eine Rolle spielt. Über den AfD-Bundestagsabgeordneten Markus Frohnmaier ist bekannt, dass er als kleines Kind aus einem rumänischen Kinderheim adoptiert worden war<sup>25</sup> – ein Indiz für Frühtraumatisierung.

Flüchtlinge oder andere Empfänger von Sozialleistungen, die in einer quasi „kindlichen“ Rolle von „Mutter Staat“ versorgt werden, können Neid und Wutgefühle aus der eigenen Kindheit, als Bedürfnisse oft nicht erfüllt wurden, triggern. Zur Verdrängung der eigenen Erfahrung als Opfer elterlicher Gewalt kommt bei den Kriegskindern noch die Verdrängung der NS- und Weltkriegserfahrungen hinzu. Sabine Bode schrieb in einem Interview<sup>26</sup>:

„...ich glaube, dass gerade ältere Menschen in Deutschland die Flüchtlinge deshalb nicht mit offenen Armen willkommen heißen, weil sie nicht wollen, dass die Themen Krieg und Flucht noch einmal in ihrem Leben auftauchen...“

In der ehemaligen DDR war die Abspaltung und Verdrängung am stärksten verbreitet. Die Kriegsenkelin Sabine Rennefanz dazu:

„...es fällt auf, dass in großen Teilen von Ostdeutschland das Klima so vergiftet ist, dass Hass auf Ausländer akzeptiert wird. Dort kann es passieren, dass man im Wartezimmer beim Arzt sitzt und einer sagt, dass man die Ausländer am besten vergasen soll, und niemand widerspricht. (...) Gerade in Ostdeutschland sprachen viele Vertriebene nicht über ihre

---

<sup>24</sup> vgl. Gruen (1997).

<sup>25</sup> Burger & Simon (2016).

<sup>26</sup> Bode & Halser (2015).

alte Heimat und die Flucht, sie durften sich nicht einmal Vertriebene nennen (...) es galt die ‚unverbrüchliche Freundschaft zu den Völkern der Sowjetunion‘...“<sup>27</sup>

Leider können auch „echte“ Kinder, sogar die eigenen, als Trigger für die aufgestaute Wut aus der eigenen Kindheit wirken, was zur Übernahme der Täterrolle, zur Kindesmisshandlung und damit zur transgenerationalen Weitergabe des erlittenen Traumas führen kann. Die Folgen manifestieren sich dann bei heutigen SchülerInnen, über die Ulrike Becker, Sonderpädagogin und Leiterin einer integrierten Sekundarschule, sagt:

„Die Ursachen für Verhaltensstörungen stellen oft Traumatisierungen oder Bindungsstörungen dar.“<sup>28</sup>

## 2.2 Parentifizierung

Man versteht hierunter eine Rollenumkehr zwischen traumatisierten Eltern und ihren Kindern. Kinder müssen ihre Eltern früh bemuttern oder ständig ihre Stimmung aufhellen („unser kleiner Sonnenschein“), was auf die Dauer überfordernd ist und das eigene Kind-Sein ausschließt. Insbesondere Eltern mit Kriegskind-Vergangenheit haben oft die Tendenz, „heile Welten“ aufbauen und bewahren zu wollen; die eigenen Kinder sind dann ein (statischer) Teil davon – was auch heißt, dass sie sich nicht weiterentwickeln dürfen. Andreas Bachhofen hat dieses Phänomen 2012 in einem Beitrag zu der Tagung „Die Kinder der Kriegskinder“ und ausführlicher dann in einem Buch beschrieben.<sup>29</sup> Als Folge der verinnerlichten fürsorglichen Haltung gegenüber den traumatisierten Eltern beobachtet er einen „unbewussten Verzicht der Kriegsenkel auf ein eigenes Leben“. Im Setting der „Heilen Welt“ haben die Kinder zu funktionieren; es findet keine (oder wenig) Fürsorge durch die Eltern statt, sondern es wird, umgekehrt, Fürsorgeleistung durch die Kinder von den Eltern erwartet, und den Persönlichkeiten der Kinder wird keine Achtung entgegengebracht. Die daraus resultierende Rolle der Kinder (also der KriegsenkelInnen) in solchen Familien ist eine untergeordnete; sie werden für die seeli-

---

<sup>27</sup> Rennefanz (2016).

<sup>28</sup> Becker & Spiewak (2014).

<sup>29</sup> Bachhofen (2012a,b).

schen Bedürfnisse der Eltern (der Kriegskinder) funktionalisiert und erfüllen deren Aufträge. Häufig haben sie eine die Eltern entlastende „Containerfunktion“, müssen sich z.B. ständig deren Geschichten anhören und pseudo-therapeutisch wirken. (Die Nutzung einer echten, professionellen Psychotherapie-Möglichkeit wird dagegen von den Eltern meist von sich gewiesen oder gar nicht erst in Betracht gezogen.) Da die Eltern durch ihre Kriegskind-Traumatisierungen oft selbst ein Mangelsyndrom aufweisen, saugen sie von ihren Kindern psychische Energie ab. Für letztere kann dies sehr kräftezehrend sein und zu einem generellen Erschöpfungssyndrom oder *Burnout* führen (nicht umsonst haben solche Störungen in den letzten Jahren stark zugenommen), im Extremfall bis zum Suizid.<sup>30</sup>



Abbildung 2.<sup>31</sup>

<sup>30</sup> Ein Beispiel: „In Bremen-Vegesack wurden am Karfreitag [2018] eine 86 Jahre alte Frau und ihr 52-jähriger Sohn tot in der gemeinsamen Wohnung aufgefunden. (...) Nach ersten Ermittlungen der Kriminalpolizei hat der 52 Jahre alte Mann seine Mutter vermutlich getötet und anschließend Suizid begangen. Als Grund gab er in einem Abschiedsbrief eine Überforderung (...) an.“ Polizei findet zwei Leichen, *Kurier am Sonntag* (Bremen), 1. 4. 2018, S. 7.

<sup>31</sup> Bildquelle: <https://digit.wdr.de/entries/80738>, letzter Zugriff: 28. 3. 2018.

Die Folgen für die KriegsenkelInnen sind gravierend:

- Eine andauernde Fixierung auf die Herkunftsfamilie, oft auch noch mit über 50 Jahren – viele sitzen immer noch jeden Sonntag am elterlichen Kaffeetisch, als sei die Zeit angehalten worden (Abb. 2);
- mangelnde Außenkontakte, Vereinzelung, Einzelkämpfertum;
- Unmöglichkeit von dauerhaften Paarbeziehungen und eigener Familiengründung (ein(e) LebenspartnerIn würde von den Eltern keinesfalls toleriert);
- fehlende Solidarität und Vernetzung untereinander (weil dieses von den Eltern nicht gewollt wird, aus dem gleichen Grund wie die Partnerschaft – es könnte ihre Position ja schwächen und die Heile Welt in Gefahr bringen);
- keine Unterstützung durch die Eltern, oft nicht einmal finanziell.

Insbesondere für alleinstehende, alleinerziehende Frauen der Kriegsenkel-Generation führt der letzte Punkt, in Verbindung mit den Veränderungen in der Arbeitswelt und anderen Faktoren, zu einem hohen Armutsrisiko und zu prekären Existenzformen.<sup>32</sup>

Ein weiteres Resultat ist die oben schon erwähnte, oft lebenslange Suche nach Ersatz-Vätern und -Müttern sowie eine Prädisposition für die Rolle des Co-Narzissen in asymmetrischen Beziehungen. Opfer von Missbrauch zu werden, hängt natürlich an das schon vorhandene Trauma eine Kette weiterer Traumatisierungen an. Viele KriegsenkelInnen befinden sich daher heute in seelisch und materiell prekären Situationen, sind überfordert und alleingelassen. Dies ist – nach unseren Erfahrungen aus den KriegsenkelInnen-Gruppen und aus persönlichen Kontakten – leider die bittere, ungeschönte Realität – und eben *nicht* ein „entschlossener“, „kraftvoller“ Umgang mit eigenen „Ressourcen“, wie es eine schönfärberische Ratgeberliteratur in jüngster Zeit den KriegsenkelInnen suggerieren will, um aus ihrer Not noch Geld zu machen. Glücks- und Heilsversprechungen verkaufen sich bei Verzweifelten wohl besser als nüchterne Analysen der realen Situation, wie sie als erster Schritt zu einer Verbesserung der Lage aber notwendig wären.

---

<sup>32</sup> s. Bylow & Vaillant (2014).

Die aufgrund der Parentifizierung fehlende innerliche Ablösung von der Herkunftsfamilie begünstigt in Verbindung mit dem Mangelsyndrom auch auf der politischen Ebene das Festhalten an Vaterfiguren, Autoritätshörigkeit und einen Mangel an Durchsetzungskraft, besonders gegenüber Älteren. Ein Beispiel ist der russische Politiker Dmitri Medwedew (Jg. 1965), von 2008 bis 2012 formal Präsident Russlands, der aber stets von seinem Amtsvorgänger Wladimir Putin (Jg. 1952) abhängig blieb und diesem die Präsidentschaft nach Ende seiner Amtszeit wieder überließ.

### 2.3 *Neid der Eltern*

Eltern, die sich durch ihr Kriegskind-Schicksal und durch die Härten der unmittelbaren Nachkriegszeit um ihre eigene Kindheit und Jugend betrogen fühlen, halten oft das eigene Leben ihrer Kinder nicht aus – weil es sie an etwas erinnert, das sie selbst „verpasst“ zu haben glauben. Diese Haltung wird in der Regel nicht offen in Worten ausgedrückt, da sie ja der allgemeinen Ethik widerspricht, dass Eltern ihre Kinder fördern und auf ihre Fortschritte stolz sein sollten, sie äußert sich aber in fehlender Anerkennung für Leistungen der Kinder, kalte Abschätzigkeit und mitunter sogar in Versuchen, ein entstehendes Privatleben der Kinder gezielt zu zerstören. Sabine Behrens ist diesem Neidkomplex nachgegangen<sup>33</sup>; ein typisches Beispiel bildet auch der Fall „Jürgen Petersen“ aus dem „Kriegsenkel“-Buch von Sabine Bode, dessen Mutter und Bruder gemeinsam seine Hochzeit sabotieren und die Ehe zerstören.<sup>34</sup> Es ist zu vermuten, dass der Neid sich in solchen Fällen vermischt mit der Angst davor, dass die mühsam aufrechterhaltene Illusion der „Heilen Welt“ (siehe oben) durch das selbstständige Leben und das unabhängige Glück des „abtrünnigen“ Sohnes oder der Tochter bedroht werden könnte.

Aufgrund der Identifikation vieler KriegsenkelInnen mit ihren Eltern und ihrer „Heilen Welt“ wird leider die neidische Haltung oft auch von KriegsenkelInnen übernommen (wie z.B. von dem Bruder von „Jürgen Petersen“ im obigen Beispiel), wenn einmal ein anderer Kriegsenkel / eine andere Kriegsenkelin einen auffälligen Schritt in Richtung Unabhängigkeit und eigenes Leben macht. Durch die verbreitete gegenseitige Missgunst der KriegsenkelInnen, besonders, wenn sich bei einigen von ihnen

---

<sup>33</sup> Behrens (2014).

<sup>34</sup> Bode (2009), S. 145ff.

auch noch narzisstische Haltungen als Kompensation der erfahrenen Entwertungen verfestigt haben, werden Solidarität und der Aufbau von Netzwerken zur gegenseitigen Stärkung und zum Durchsetzen gemeinsamer Interessen unter KriegsenkelInnen oft erschwert.

#### 2.4 Dissoziation

Oben wurde schon erwähnt, dass es bei schweren Formen der Traumatisierung zu Abspaltungen in der Psyche kommen kann, da bestimmte Erinnerungen unerträglich erscheinen und unbewusst vermieden werden. Die *Dissoziation* (Aufspaltung der Persönlichkeit) kann bei einem sogenannten Komplextrauma unterschiedliche Grade annehmen (Abb. 3). Im Extremfall können mehrere „anscheinend normale Persönlichkeiten“ in derselben Person hausen. Ursprünglich, in der Trauma-Situation, war die Dissoziation ein Schutzmechanismus, der das Überleben sichern sollte. Ein späteres Bearbeiten des Traumas wird dadurch aber natürlich zunächst einmal erschwert, und es bedarf einer besonderen therapeutischen Offenheit und Einfühlungsfähigkeit, hiermit als Außenstehender umzugehen.

Ein Spezialfall der Teil-Persönlichkeiten, die beim dissoziativen Trauma auftreten können, sind *Täter-Introjekte*, auch „Täter-imitierende Anteile“ oder, allgemeiner, „alter egos“ genannt. Diese identifizieren sich mit der Täterrolle aus der erlebten traumatischen Situation (Identifikation mit dem Aggressor, in spezieller Form nach Geiselnahmen auch als „Stockholm-Syndrom“ bekannt). Bei anhaltender oder wiederholter Traumatisierung durch denselben Täter / dieselbe Täterin haben diese Introjekte eine Schutzfunktion für das Überleben. Im weiteren Leben kann sich ihr Vorhandensein in der Psyche des Trauma-Opfers aber sehr destruktiv im Alltagsleben auswirken, indem die traumatische Situation reinszeniert wird (diesmal in der Täterrolle). Diese Täter-Introjekte können die Kontrolle übernehmen, wenn die Erinnerung an die Trauma-auslösende Situation getriggert wird (wie dies auch für andere abgespaltene Teil-Persönlichkeiten gelten kann).<sup>35</sup> Wenn das die Dissoziation auslösende Trauma als Kind erfahren wurde und die TäterInnen die Eltern waren, können im späteren Leben des Opfers Kinder, auch die eigenen Kinder, zu Triggern werden, was zur Weitergabe des Traumas an diese führen kann. Die Trigger- und Opferfunktion können aber auch andere „Schwächere“ erfüllen,

---

<sup>35</sup> vgl. Huber (2013).

die in irgendeiner Weise an abhängige Kinder erinnern (z.B. Obdachlose oder Flüchtlinge).

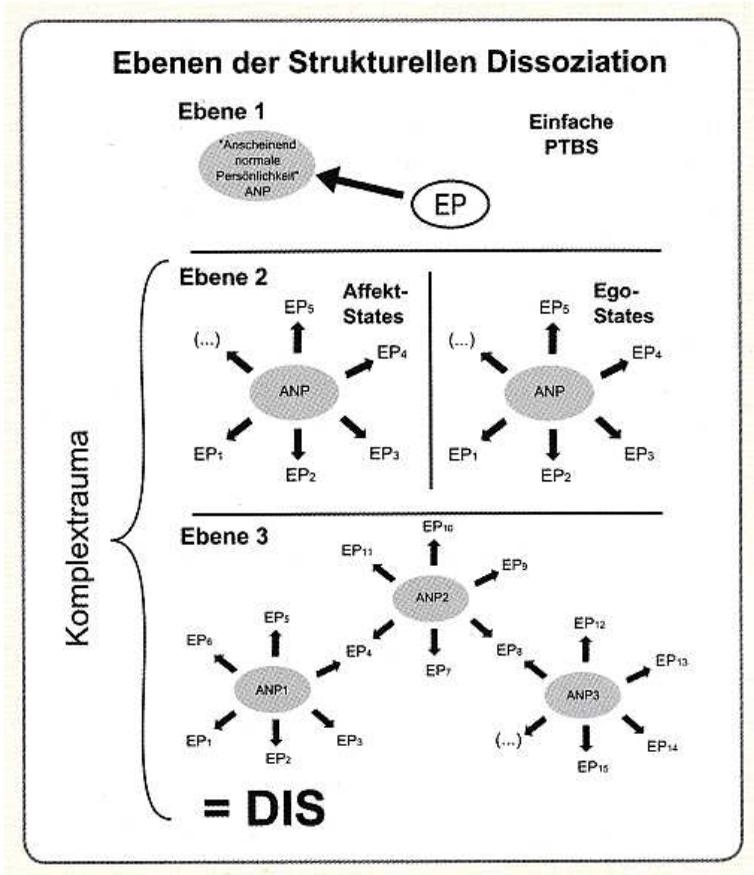


Abb. 3: Ebenen der Dissoziation der psychischen Struktur. Die Abkürzungen bedeuten: ANP = anscheinend normale Persönlichkeit, EP = emotionaler Persönlichkeitsanteil, PTBS = posttraumatische Belastungsstörung.<sup>36</sup>

<sup>36</sup> aus Huber (2013), S. 49.

In der *psychogenen Theorie der Geschichte* von Lloyd deMause hat die Dissoziation eine Schlüsselrolle: „Die Reinszenierung als Abwehr von dissoziiertem Trauma ist die entscheidende Schwachstelle in der Entwicklung des menschlichen Geistes (...), tragisch in ihren Auswirkungen auf die Gesellschaft, da es bedeutet, dass frühe Traumata auf der historischen Bühne zu Krieg, Herrschaft und selbstdestruktivem Sozialverhalten vergrößert werden.“<sup>37</sup>

### 3. Auswege

Das wichtigste Mittel, um der fortwährenden Reinszenierung – und damit sogar Multiplikation – der Traumata entgegenzuwirken, sehen wir in der *Aufklärung*, und zwar in dem Sinne, dass unbewusste Mechanismen bewusst gemacht und einer Reflexion zugänglich gemacht werden. Es geht hier also um die Anwendung des rationalen und zugleich empathiefähigen Teils unserer Persönlichkeit auf die Gefühle und auf das Abgespaltene. Dies beinhaltet die Auseinandersetzung mit der *eigenen Trauma-Geschichte* und ihre Aufarbeitung – wozu in vielen Fällen eine therapeutische Begleitung hilfreich oder sogar notwendig sein wird. Im Hinblick auf zu führende Gespräche in den Herkunftsfamilien von KriegsenkelInnen, aber auch in deren Kontakten untereinander ist es wichtig, dass *echte Kommunikation* stattfindet, d.h. sie muss sich auf Augenhöhe abspielen, damit alle Bevormundungen, Konstrukte wie „Heile Welten“ und ungesunde Abhängigkeiten aufgebrochen werden können und man sich auf einer Ebene erreicht, wo beidseitiger Respekt und Einfühlung möglich sind. Wo dies verweigert wird, mag eine Einschränkung des Kontakts oder sogar dessen Abbruch eine Option sein, die einer Fortsetzung krankhafter Verhältnisse vorzuziehen ist.

Auch wenn es etwas phrasenhaft klingt: Wir sehen in der *Freiheit der eigenen Persönlichkeitsentfaltung* das zentrale Ziel, denn starke Persönlichkeiten können sich leichter ihre eigenen, traumabedingten Schwächen eingestehen und diese in Schach halten, sie können sichere Bindungen aufbauen, auch zu Partnern und Kindern, und durch *Empathiefähigkeit* die fortgesetzte Traumaweitergabe verhindern.

---

<sup>37</sup> deMause (2005), S. 72.

Anlass zu Hoffnung gibt dabei die Tatsache, dass das Kriegsenkel-Trauma nicht universell mit gleicher Schwere verbreitet ist. Einige Eltern waren im Zweiten Weltkrieg weniger schädigenden Einflüssen ausgesetzt oder hatten damals schon eine höhere Resilienz gegenüber Traumatisierungen, insbesondere, wenn sie selber empathische Eltern hatten, die ihnen ein sicheres Bindungsmuster als inneres Leitbild mitgeben konnten. Außerdem finden in jeder Generation Aufarbeitungs- und Therapieprozesse statt (nicht notwendig durch professionelle TherapeutInnen, sondern häufig durch empathische „helfende Zeuginnen“<sup>38</sup>), wodurch sich die Trauma-Übertragung auf die nächste Generation abschwächen kann, wie dies auch oben in Abb. 1 durch die nach unten schwächer werdende Schattierung schon angedeutet worden war. Dieser Prozess verbindet sich mit dem zu beobachtenden längerfristigen Erziehungstrend einer Abnahme der Gewalt gegen Kinder in den meisten westlichen Industrieländern.

Ein Beispiel für Mitglieder der Kriegsenkel-Generation, die historisch Positives bewirkt haben, nämlich den Sturz einer Diktatur, waren die jungen Menschen, die vor der „Wende“ in der DDR 1989 auf die Straße gegangen sind – und auch diejenigen, die massenhaft die Flucht in den Westen versucht haben, sei es über Ungarn, sei es über die Prager Botschaft. Leider wird ihr persönlicher Einsatz heute selten gewürdigt. Marianne Birthler konstatierte in der Zweiten Adam-von-Trott-Lecture im November 2017 in Göttingen: „...im westeuropäischen Geschichtsbild kommen die prägenden Erfahrungen der Menschen in den früheren Ostblock-Ländern allenfalls am Rande vor.“<sup>39</sup> Dies hängt zusammen mit der Haltung vieler westdeutscher Intellektueller aus der Kriegskinder- und Nachkriegskinder-Generation, die SED-Diktatur zu verharmlosen und die friedliche Revolution von 1989 abzuwerten.<sup>40</sup> Den Ost-KriegsenkelInnen wird somit (erneut) die Anerkennung seitens der älteren Generationen verweigert.

---

<sup>38</sup> Miller (1988), S. 145.

<sup>39</sup> Grünewald (2017).

<sup>40</sup> vgl. Geipel (2014), S. 210ff. – Ein Beispiel für Verharmlosung: Anja Röhl (Jg. 1955) schrieb am 18. 1. 2017 in einem „offenen Brief an Andrej Holm“ nach dessen Entlassung aus der Berliner Regierung aufgrund von Falschaussagen über seine frühere hauptamtliche Stasi-Tätigkeit: „Warum wirft man dich (...) aus dem Amt, (...) obgleich die Staatssicherheitsbehörde, bei der du gearbeitet hast, einen ganz normalen Staat gesichert hat (...)“ (A. Röhl, e-mail mit Aufforderung zur Veröffentlichung).

Nachdem diese Thesen im Rahmen des Vortrags auf der Tagung „Gewalt und Trauma...“ in Göttingen vorgestellt worden waren, äußerte eine Kriegsenkelin aus der Ex-DDR im Gespräch Befremden über die positive Würdigung der „Botschaftsflüchtlinge“. Diese hätten ja den einfacheren Weg gewählt im Vergleich zu den Dissidenten und Oppositionellen, die im Lande geblieben seien und versucht hätten, dort etwas zu verändern. Wir glauben aber, eine solche Spaltung sollte man nicht zulassen. Zum einen haben auch viele, die aus der DDR geflohen sind, hohe persönliche Risiken auf sich genommen (oder ihren Wunsch nach Freiheit sogar mit dem Leben bezahlt). Zum anderen stellt die Flucht – vor allem, wenn sie massenhaft passiert – das Regime, aus dem man flieht, auf eine fundamentale Weise in Frage; die Delegitimation ist irgendwann nicht mehr zu leugnen (und so war es auch in der DDR).

Die Tugend des Standhaltens und Kämpfens ist Bestandteil eines Mythos, der zu einer kollektiven (Zwangs-)Ordnung gehört, welche für die neue Psychoklasse – den weniger traumatisierten Teil der Kriegsenkel-Generation und noch Jüngere – nicht mehr stimmig ist. Die Infragestellung der hergebrachten Kollektivzwänge begann in Deutschland sehr spät, im Westen zur Zeit der Friedensbewegung mit dem Slogan „Stell dir vor, es ist Krieg, und keiner geht hin“. In den 1990er Jahren wurden erste Denkmäler für die *Deserteure* des Zweiten Weltkriegs in deutschen Städten errichtet; dies wäre vorher undenkbar gewesen.<sup>41</sup> Es gab hiergegen große Widerstände seitens der älteren Psychoklassen, die sich stärker mit dem Aggressor identifizieren. Erst 2009 wurden, nach vielen gesetzgeberischen Anläufen, die letzten Wehrmachts-Deserteure offiziell rehabilitiert.<sup>42</sup> Die Flüchtlinge, die heute bei uns Schutz suchen, sind oft ebenfalls Deserteure, die das Töten im Krieg verweigern wollen oder sich mörderischen oder kleptokratischen Regimen entziehen wollen. Ihre Deserteurs-Haltung verdient Unterstützung, da sie der „Soldaten-Matrix“<sup>43</sup> zu entkommen suchen, diese dadurch schwächen und so eine freiere Zukunft erst ermöglichen. Der Filmemacher Peter Krieg schreibt:

---

<sup>41</sup> Kellmann et al. (1991), s. a. Wette (1995).

<sup>42</sup> s. Baumann & Willemsen (2009).

<sup>43</sup> Seidler & Seidler (2018) (*in diesem Band*).

„Ich kämpfe also nicht, ich entziehe mich, ich fliehe. Man sagt mir immer wieder, dies sei ein individualistischer, nur im Einzelfall anwendbarer Weg. Aber das ist er nur solange, wie nur einzelne ihn gehen. (...) Die Sinnlosigkeit einer überholten Ordnung wird meist erst dann nach außen sichtbar, wenn sich massenhaft Menschen dieser Ordnung zu entziehen beginnen. Erst jetzt tauchen die berüchtigten heldenhaften Märtyrer auf, die sich an die Spitze einer im Grunde längst vollzogenen Bewegung stellen, den Opfertod sterben und damit die offizielle Beendigung der alten Ordnung besiegeln. (...) Natürlich könnte nicht jeder im Ausland eine Arbeit bekommen – aber schon die massenhafte Abwanderung oder ihre Androhung würde die kollektive Ordnung nachhaltiger erschüttern, als der ‚heldenhafte Widerstand‘ von freiwilligen Gefängnisinsassen dies je kann. (...) Eine neue Ordnung entsteht nicht dadurch, dass wir zuerst kollektiv die alte zertrümmern, sondern dadurch, dass diejenigen, die in der alten Ordnung nicht mehr leben wollen oder können, sich ihr entziehen und eine neue Ordnung errichten. (...)“

Christa Wolf hat in ‚Kassandra‘ die Erfahrung artikuliert, dass auch die Verteidiger, ob sie es wollen oder nicht, im Kampf allmählich die Eigenschaften der Angreifer übernehmen. So gesehen, kennt der Kampf immer nur Verlierer. Die Sieger sind die Übriggebliebenen, die sich dem Kampf entziehen konnten, denn nur sie haben eine Zukunft.<sup>44</sup>

Um den Grad an innerer Autonomie und den Mut zu erlangen, die für diese Loslösung aus unterdrückenden Strukturen – oft auch aus der Herkunftsfamilie – erforderlich sind, bedarf es allerdings überall einer Verminderung von Frühtraumatisierungen und somit einer Verbesserung der Kindheitsbedingungen. Darüberhinaus können Menschen auch im Erwachsenenalter ihre posttraumatischen Störungen überwinden und innere Blockaden abbauen, wenn sie die richtigen BegleiterInnen finden und durch viele positive Interaktionen „erworben-sichere“ Bindungsmuster

---

<sup>44</sup> Krieg (1990), S. 100ff.

aufbauen und leben.<sup>45</sup> Mit einer solchen „sicheren Basis“ fällt es leichter, populistische Scheinlösungen zu durchschauen und die aktuellen gesellschaftlichen und ökologischen Probleme anzugehen. Nur auf einer solchen Basis können auch Solidarität und wahre Gemeinschaft aufgebaut werden, ohne dass eine unbewusste Suche nach einer Gruppe oder Nation als „Ersatz-Mutter“ oder nach einem Vorsitzenden oder Führer als „Ersatz-Vater“ das Denken vernebeln.

## Literaturangaben

- Alberti, Bettina (2010): Seelische Trümmer. Geboren in den 50er- und 60er-Jahren: Die Nachkriegsgeneration im Schatten des Kriegstraumas (Kösel, München 2010).
- Altmann, Andreas (2011): Das Scheißleben meines Vaters, das Scheißleben meiner Mutter und meine eigene Scheißjugend. (Piper, München / Zürich 2011).
- Altmann, Andreas (2018): Mein Weg durch die Krise. *Die Zeit / Doctor*, März 2018 (1. 3. 2018), S. 16-19.
- Bachhofen, Andreas (2012a): Heile Welten. Der unbewusste Verzicht der Kriegsenkel auf ein eigenes Leben. In: Knoch, H. / Kurth, W. / Reiß, H. J. / Egloff, G. (Hg.): Die Kinder der Kriegskinder und die späten Folgen des NS-Terrors. *Jahrbuch für psychohistorische Forschung* 13 (2012) (Mattes, Heidelberg 2012), S. 101-112.
- Bachhofen, Andreas (2012b): Trauma und Beziehung. (Klett-Cotta, Stuttgart 2012).
- Bar-On, Dan (2006): Tell Your Life-Story. Creating Dialogue among Jews and Germans, Israelis and Palestinians (CEU Press, Budapest / New York 2006).
- Barth, Anne (2012): Schwarze Schafe finden zueinander. Selbstbehauptung und Solidarität über das Internetforum für Kriegsenkel. In: Knoch, H. / Kurth, W. / Reiß, H. J. / Egloff, G. (Hg.): Die Kinder der Kriegskinder und die späten Folgen des NS-Terrors. *Jahrbuch für psychohistorische Forschung* 13 (2012) (Mattes, Heidelberg 2012), S. 173-181.
- Baumann, Ludwig / Willemsen, Roger (2009): Herr Baumann, Sie sind desertiert und fordern nun andere zur Desertion auf. Warum machen Sie das? *Zeit Magazin*, 24. 9. 2009, S. 46.
- Becker, Ulrike / Spiewak, Martin (2014): Du störst! *Die Zeit*, 5. 6. 2014, S. 71.
- Behrens, Sabine (2014): Sie wollen nur unser Bestes. Einerseits... Missgünstige Eltern – die eigentlich undenkbarke Realität der Kriegsenkel. In: Nielsen, B. / Kurth, W. / Reiß, H. J. (Hg.): Entwurzelung – Bindung – Transformation. *Jahrbuch für psychohistorische Forschung* 15 (2014) (Mattes, Heidelberg 2014), S. 213-228.
- Bode, Sabine (2009): Kriegsenkel. Die Erben der vergessenen Generation (Klett-Cotta, Stuttgart 2009).

---

<sup>45</sup> zum Zusammenhang zwischen Bindungsmustern und Psychohistorie s. auch Kurth (2002).

- Bode, Sabine (2011): *Nachkriegskinder. Die 1950er Jahrgänge und ihre Soldatenväter* (Klett-Cotta, Stuttgart 2011).
- Bode, Sabine / Halser, Marlene (2015): „Das Trauma ist universal“. *taz*, 24. 11. 2015, S. 13.
- Brox, Richard (2017): *Kein Dach über dem Leben. Biographie eines Obdachlosen* (Rowohlt, Reinbek 2017).
- Burger, Jörg / Simon, Jana (2016): Neue deutsche Welle. *Zeit Magazin*, 15. 12. 2016, S. 34-47.
- Bylow, Christina / Vaillant, Kristina (2014): *Die verratene Generation. Was wir den Frauen in der Lebensmitte zumuten* (Pattloch, München 2014).
- DeMause, Lloyd (2005): *Das emotionale Leben der Nationen*. (Drava, Klagenfurt 2005; amerikan. Original: *The Emotional Life of Nations*, Karnac, New York / London 2002).
- F., Christiane (1981): *Wir Kinder vom Bahnhof Zoo. Nach Tonbandprotokollen aufgeschrieben von Kai Hermann und Horst Rieck. Mit einem Vorwort von Horst-Eberhard Richter. Stern-Buch* (23. Aufl., Gruner + Jahr, Hamburg 1981).
- Fried, Nico (2018): Ein Tritt zum Abschied. *Süddeutsche Zeitung*, 9. 3. 2018, S. 2.
- Geipel, Ines (2014): *Generation Mauer. Ein Porträt* (4. Aufl., Klett-Cotta, Stuttgart 2014).
- Gruen, Arno (1997): *Der Verlust des Mitgeföhls. Über die Politik der Gleichgültigkeit* (5. Aufl., dtv, München 2002).
- Grünewald, Sven (2017): Einseitiges europäisches Geschichtsbild. Marianne Birthler über die wenig präsenten osteuropäischen Diktaturerfahrungen. *Göttinger Tageblatt*, 8. 11. 2017, S. 21.
- Handke, Peter (2009): *Bis dass der Tag euch scheidet oder Eine Frage des Lichts*. (Suhrkamp, Frankfurt a. M. 2009).
- Huber, Michaela (2013): *Der Feind im Innern. Psychotherapie mit Täterintrojekten* (Junfermann, Paderborn 2013).
- Huber, Michaela (2018): Schweigen, Wiederholen, Reinszenieren: Wie unverarbeitete Traumatisierungen weiterwirken. In: Knoch, H. / Kurth, W. / Reiß, H. J. (Hg.): *Gewalt und Trauma. Direkte und transgenerationale Folgen. Jahrbuch für psychohistorische Forschung* 19 (2018) (Mattes, Heidelberg 2018), S. 25-48.
- Jung, Wolfgang (2018): Von der Straße in die Bestsellerlisten. *Frankfurter Rundschau*, 14. 3. 2018, S. 40.
- Kellmann, Jan, et al. (1991): *Fahnenflüchtige, Drückeberger, Feiglinge, Deserteure? Flugblatt der Initiative „Reservisten verweigern den Kriegsdienst“*, Göttingen 1991.
- Knoch, Heike / Kurth, Winfried (2012): *Kriegsenkel – ein spätes Erwachen? Die Kinder der Kriegskinder aus Sicht der Psychohistorie*. In: Knoch, H. / Kurth, W. / Reiß, H. J. / Egloff, G. (Hg.): *Die Kinder der Kriegskinder und die späten Folgen des NS-Terrors. Jahrbuch für psychohistorische Forschung* 13 (2012) (Mattes, Heidelberg 2012), S. 39-55.
- Krieg, Peter (1990): *Vaters Land. Mythen der Moderne I* (Begleitbuch zum Film, Zweitausendeins, Frankfurt / M. 1990).
- Kurth, Winfried (2002): *Wechselseitige Bezüge von Bindungstheorie und psychohistorischer Forschung*. In: Kurth, W. / Janus, L. (Hg.): *Psychohistorie und Persönlichkeitsstruktur. Jahrbuch für psychohistorische Forschung* 2 (2001) (Mattes, Heidelberg 2002), S. 261-313.

- Kurth, Winfried (2011): 2010 – ein Jahr der Befreiung. Missbrauchsoffer aus der „Kriegsenkel“-Generation brechen ihr Schweigen. In: Langendorf, U. / Kurth, W. / Reiß, H. J. / Egloff, G. (Hg.): Wurzeln und Barrieren von Bezogenheit. *Jahrbuch für psychohistorische Forschung* 12 (2011) (Mattes, Heidelberg 2011), S. 71-90.
- Lohre, Matthias (2016): Das Erbe der Kriegsenkel: Was das Schweigen der Eltern mit uns macht. (Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2016).
- Maaz, Hans-Joachim (1990): Der Gefühlsstau. (Argon Verl., Berlin 1990; Taschenbuchausgabe: Droemer-Knaur, München 1992).
- Maaz, Hans-Joachim (2012): Die narzisstische Gesellschaft. (Beck, München 2012).
- Miller, Alice (1980): Am Anfang war Erziehung. (Suhrkamp, Frankfurt a. M., Taschenbuchausgabe von 1990).
- Miller, Alice (1988): Der gemiedene Schlüssel. (Suhrkamp, Frankfurt a. M., Taschenbuchausgabe von 1991).
- Rennefanz, Sabine (2016): Großmutter's Wunderland. *Berliner Zeitung Magazin*, 14. 5. 2016, S. 1-2.
- Rosenthal, Gabriele (Hg., 1997): Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern (2., korrigierte Aufl., Psychosozial, Gießen 1997).
- Schirmacher, Frank (2012): Abtritt ohne Vermächtnis. Der Sturz der Babyboomer. *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, 19. 2. 2012.
- Seidler, Christoph / Seidler, Gundel (2018): Spuren des Krieges führen bis ins dritte Glied. Ist dann endlich Schluss? In: Knoch, H. / Kurth, W. / Reiß, H. J. (Hg.): Gewalt und Trauma. Direkte und transgenerationale Folgen. *Jahrbuch für psychohistorische Forschung* 19 (2018) (Mattes, Heidelberg 2018), S. 73-93.
- Ulrich, Bernd (2013): Sein Leben als Sohn. *Die Zeit*, 10. 1. 2013, S. 3-4.
- Ustorf, Anne-Ev (2008): Wir Kinder der Kriegskinder. Die Generation im Schatten des Zweiten Weltkriegs (Herder, Freiburg 2008).
- Wette, Wolfram (1995): Unrecht kennt keinen Verrat. *Die Zeit*, 24. 2. 1995, S. 52.
- Wiegel, Michaela (2017): Ich tue, wozu ich Lust habe. Ein Vertrauter rechnet mit Fillons Wahlkampagne ab. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 24. 11. 2017, S. 3.
- Wüstel, Jens-Michael (2017): Traumakinder. Warum der Krieg immer noch in unseren Seelen wirkt (Ehrenwirth / Bastei Lübbe, Köln 2017).



